

HANS-JOCHEN SCHIEWER

Uslesen

Das Weiterwirken mystischen Gedankenguts im
Kontext dominikanischer Frauengemeinschaften

Originalbeitrag erschienen in:

Walter Haug (Hrsg.): Deutsche Mystik im abendländischen Zusammenhang : neu erschlossene Texte,
neue methodische Ansätze, neue theoretische Konzepte ; Kolloquium, Kloster Fischingen 1998.
Tübingen: Niemeyer, 2000, S. [581] - 603

Hans-Jochen Schiewer

Uslesen. Das Weiterwirken mystischen Gedankenguts im Kontext dominikanischer Frauengemeinschaften

Johannes Meyer, der bekannte Chronist dominikanischer Ordens- und Observanzgeschichte im 15. Jahrhundert, berichtet ausführlich in seiner 1468 in Schlettstatt abgeschlossenen ›Reformacio Predigerordens‹¹ über den Beginn der Observanzbewegung im weiblichen Zweig des Dominikanerordens.

Uf s. Martinus tag frů anno domini MCCCLXXXVII do kam grosse herschafft und so vil volkes man und frowen, daz es zů verwundren waz, und warent bestellet nit allain brůder prediger ordens, sunder och vil geistlicher lüt und wirdiger priester, die uff den tag daz götlich amt in Schönenstainbach mit andacht volbringen soltent (I.34) [...] Die lieben andechtigen müttren fiengen an got dem heren zů leben mit grossem ernst, und nach inhaltung des hailgen prediger ordens warent sy got tag und nacht andechtighen dienen und mit grosser begird (I.36).

Schönensteinbach ist 1397 der erste observante Frauenkonvent in der Teutonia.² Es darf wohl als bezeichnend gelten, daß es sich dabei um die Wiederbelebung einer wüsten Klosteranlage und nicht um die Reformierung einer bestehenden Gemeinschaft handelt, denn die Geschichte der Observanzbewegung zeigt, daß die Widerstände gegen die Einführung der strengen Regelbefolgung erheblich waren.³ Der Konvent wird von fünf Schwestern aus St. Katharinental, zwei Schwestern aus Colmar/Unterlinden und je einer Schwester aus Colmar/St. Katharina und Schlettstatt bezogen. Meyer äußert sich nicht zur Ausstattung mit Büchern, und die Kenntnisse über den historischen Schönensteinbacher Bestand sind schlecht. SIGRID KRÄMER führt 13 Handschriften an, von denen allein vier später zum Bestand des Nürnberger Katharinenklosters gehörten.⁴

¹ Johannes Meyer, Buch der Reformacio Predigerordens I–III (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens 2), Leipzig 1909; IV–V (ebd. 3), Leipzig 1908. Die ersten drei der fünf Bücher umfassenden ›Reformacio‹ sind Schönensteinbach gewidmet.

² EUGEN HILLENBRAND, Die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner, in: KASPAR ELM (Hg.), Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (Berliner Historische Studien 14. Ordensstudien 6), Berlin 1989, S. 219–271, hier S. 271; zuletzt zur Einweisung der Schwestern in Schönensteinbach THOMAS LENTES, Bild, Reform und Cura Monialium. Bildverständnis und Bildgebrauch im ›Buch der Reformacio Predigerordens‹ des Johannes Meyer (gest. 1485), in: JEAN-LUC EICHENLAUB (Hg.), Dominicains et Dominicaines en Alsace XIII^e–XX^e siècle. Actes du colloque de Guebwiller 8–9 avril 1994, Colmar 1996, S. 177–195.

³ REGINA D. SCHIEWER, Sermons for Nuns of the Dominican Observance Movement, in: CAROLYN MUESSIG (Hg.), Monastic Preaching in the Middle Ages, Turnhout 1998, S. 75–92.

⁴ SIGRID KRÄMER, Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters. T. 1–3 (MBK Deutschlands u. der Schweiz Erg.-Bd. 1–3), München 1989–1990. Eine systematische Auswertung der Bestände

Jedoch erlaubt die personelle Zusammensetzung des neuen Konvents Rückschlüsse. Denn an diesem entscheidenden historischen Moment der dominikanischen Ordensgeschichte sind an prominenter Stelle Schwestern aus St. Katharinental bei Dießenhofen beteiligt. Wie bedeutsam deren Beteiligung gewesen sein muß, ist an der Tatsache ablesbar, daß Johannes Meyer in seine ›Reformatio‹ die Viten dieser Schwestern inseriert.⁵ Er greift damit auf ein literarisches Modell zurück, daß schon im 14. Jahrhundert zur Traditions- und Identitätspflege in den südwestdeutschen Konventen der Dominikanerinnen und auch in St. Katharinental genutzt wurde.⁶

Die Schwesternbücher selbst können wiederum als Indiz literarischer Aktivität gewertet werden, so daß die Existenz des ›St. Katharinentaler Schwesternbuchs‹ den Rückschluß auf literarische Tätigkeit des Konvents im 14. Jahrhundert erlaubt.⁷

Von dieser Annahme läßt sich folgendes Modell ableiten: St. Katharinental besaß am Ende des 14. Jahrhunderts eine Bibliothek, deren Bestand sich einer literarisch aktiven Zeit des Konvents seit dem späten 13. Jahrhundert verdankt. Aus dieser Bibliothek wandern mit den fünf Schwestern Handschriften nach Schönensteinbach, die dort unmittelbar genutzt wurden oder als Vorlagen für den Aufbau einer eigenen Bibliothek dienten.⁸

des Nürnberger Katharinenklosters auf alemannische Texte und Handschriften einschließlich der Texte mit alemannischen Sprachspuren fehlt bislang. Sie könnte Aufschluß geben über den Literaturtransfer mit Schönensteinbach und zugleich dazu beitragen, den Schönensteinbacher Bestand zu rekonstruieren.

⁵ Meyer [Anm. 1], I, S. 54–106.

⁶ RUTH MEYER, Das ›St. Katharinentaler Schwesternbuch‹. Untersuchung, Edition, Kommentar, Tübingen 1995 (MTU 104), S. 67f.

⁷ Der Zusammenhang zwischen der Existenz eines Schwesternbuchs und besonderer literarischer Aktivität eines Konvents ist bislang noch nicht systematisch untersucht worden. Allerdings sind die Voraussetzungen für das 14. Jahrhundert schlecht. Es gibt keinen einzigen mittelalterlichen Bibliothekskatalog zum Bestand eines Dominikanerinnenklosters aus diesem Jahrhundert. Zweifellos darf aber die Anlage eines Schwesternbuchs, dessen Texte literarischen Traditionen verpflichtet sind, als Ausdruck literarischer Bildung und literarischer Interessen gewertet werden.

⁸ Über den Literaturtransfer zwischen einzelnen Konventen im 14. Jahrhundert gibt es keine Forschung. Besser steht es um die Kenntnis der Transferprozesse zwischen Reformklöstern im 15. Jahrhundert: KARIN SCHNEIDER, Beziehungen zwischen den Dominikanerinnenklöstern Nürnberg und Altenhohenau im ausgehenden Mittelalter. Neue Handschriftenfunde, in: PETER KESTING (Hg.), Würzburger Prosastudien II. Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters. Kurt Ruh zum 60. Geburtstag. München 1975; JOHANNES G. MAYER, Tauler in der Bibliothek der Laienbrüder von Rebdorf, in: KONRAD KUNZE [u. a.] (Hgg.), Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters (Fs. Kurt Ruh), Tübingen 1989 (TTG 31), S. 365–390; ANDREAS RÜTHER/HANS-JOCHEN SCHIEWER, Die Predigthandschriften des Straßburger Dominikanerinnenklosters St. Nikolaus in undis. Historischer Bestand, Geschichte, Vergleich, in: VOLKER MERTENS/H.-J. SCH. (Hgg.), Die deutsche Predigt im Mittelalter. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 3.–6. Oktober 1989, Tübingen 1992, S. 169–193; WERNER FECHTER, Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen, Sigmaringen 1997 (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 15); ARNOLD SCHROMM, Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift, Tübingen 1998 (Studia Augu-

Dieses Modell korreliert mit der literaturgeschichtlichen Bewertung der Observanzbewegung, die als Wiederbelebung der volkssprachlichen Literaturproduktion und -rezeption im monastischen Raum angesehen wird.⁹ Dabei treten aber im Kontext der dominikanischen Reformbewegung die Monialen nicht als Literaturproduzentinnen in Erscheinung. Ihre Rolle beschränkt sich weitgehend auf die Reproduktion dessen, was da war und zusätzlich von den *patres confessorii* und durchreisenden Seelsorgern bereitgestellt wurde. Als symptomatisch kann das Diktum aus einer Predigt Erhards von Dürmingen gelten, der Priester im Straßburger Johanniterkloster auf dem Grünenwörth war und sich als Gastredner im Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis über die Verschriftlichungswünsche der Schwestern beklagt:

Jo so sprechent sv: »Scrip mir daz gebet an vnd die bredie!« Vnd gont alles mit den vszwendigen dingen vnd bñchern vmb es kvmmet weder jn die vernvnft noch jn daz hertze nvt. (Berlin, SBB-PK, Ms. germ. qu. 206, f. 103^r)¹⁰

Die Wiederbelebung der Schriftlichkeit in den reformierten Frauenklöstern war also zuallererst eine Renaissance in der Pflege geistlicher Literatur und in der Reproduktion dessen, was im 14. Jahrhundert entstanden war.¹¹ Im Rahmen dieser Pflege entwickelte sich – modern ausgedrückt – ein Netzwerk zum Literaturaustausch, das nicht nur die reformorientierten Frauenkonvente umfaßte, sondern auch die Bibliotheken der Laienbrüder. Wesentliches Merkmal ist dabei die Tradierung vieler Werke des 14. Jahrhunderts. Sie sind häufig ausschließlich in Handschriften des 15. Jahrhunderts observanter Provenienz überliefert. Ein prominentes Beispiel für dieses Phänomen sind die schon erwähnten Schwesternbücher, deren Entstehung wir dem 14., deren Überlieferung wir – mit Ausnahme des ›Engelthaler Schwesternbuchs‹ – dem 15. Jahrhundert verdanken.¹²

stana 9); CHRISTOPH ROTH, Literatur und Klosterreform. Die Bibliothek der Benediktiner von St. Mang zu Füssen im 15. Jahrhundert, Tübingen 1999 (Studia Augustana 10); zur Bibliothek von St. Katharinental vgl. jetzt auch die unkritischen Angaben von ERWIN EUGSTER/VERENA BAUMER-MÜLLER, St. Katharinental, in: Helvetia sacra IV/5: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz II, red. von PETRA ZIMMER, Basel 1999, S. 780–840, hier S. 813–816.

⁹ WERNER WILLIAMS-KRAPP, Ordensreform und Literatur im 15. Jahrhundert. JOWG 4 (1986/87), S. 41–51; DERS., Frauenmystik und Ordensreform im 15. Jahrhundert. in: JOACHIM HEINZLE (Hg.). Literarische Interessenbildung im Mittelalter. DFG-Symposion 1991, Stuttgart/Weimar 1993. S. 301–313; DERS., Observanzbewegungen, monastische Spiritualität und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert, IASL 20 (1995), S. 1–15.

¹⁰ VOLKER MERTENS/HANS-JOCHEN SCHIEWER, Erschließung einer Gattung. Edition, Katalogisierung und Abbildung der deutschsprachigen Predigt des Mittelalters. editio 4 (1990), S. 93–111, hier S. 110.

¹¹ Das gilt insbesondere für die Dominikanerinnen, aber auch für andere Reformkonvente. Ausnahmen gab es: Erwähnen will ich hier die Zisterzienserin und Schreibmeisterin Regula aus Lichtenhal (²VL VII, Sp. 1131–1134), die *deo devota in matrimonio* Dorothea von Hof (²VL II, Sp. 216f.), die benediktinischen Petersfrauen in Salzburg und die Nürnberger Klarissen mit der herausragenden Caritas Pirckheimer (²VL VII, Sp. 697–701).

¹² In der jüngsten Forschung zu den dominikanischen Schwesternbüchern wird die entscheidende Bedeutung Johannes Meyers OP für die Tradierung der Texte im 15. Jahrhundert immer stärker herausgearbeitet, vgl. MEYER [Anm. 6], S. 66; WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN, Die Fortsetzung des Ötenbacher Schwesternbuchs und andere vermißte Texte in Breslau, ZfdA 124 (1995),

Der skizzierte Zusammenhang von Literaturproduktion und Observanz ist aber nicht länger Gegenstand meines Beitrags. Er dient mir nur als Hintergrund und Folie für mein Bemühen, Einblicke in die literarische Situation des 14. Jahrhunderts zu gewinnen. Denn schon am Beginn des 14. Jahrhunderts wurden die südwestdeutschen Konvente zu Keimzellen volkssprachlicher Literaturproduktion. In Töb, Ötenbach, St. Katharinental und anderswo drängten die Frauen, zumeist gehobener sozialer Stellung, in die Konvente.¹³ Der Andrang war so groß, daß ein Numerus Clausus eingeführt werden mußte.¹⁴ Dadurch wurde zwar nicht das Adelsprivileg wieder eingeführt, aber doch die materielle Ausstattung zur entscheidenden Zugangskontrolle in die begehrten Konvente. In diesen Häusern konzentrierten sich die Töchter und Witwen der führenden stadt- und landsässigen Geschlechter des Bodenseeraums.¹⁵ Sie entwickelten sich zu Zentren des geistlichen Lebens, ablesbar zuallererst an der künstlerischen Ausstattung. Im Buchsektor erinnere ich an das ›Graduale von St. Katharinental‹ und im bildkünstlerischen Bereich an die Glasfenster in Königsfelden.

An diesem Punkt muß ich innehalten, denn Pathos und Enthusiasmus des vorausgehenden Absatzes finden kaum eine literaturgeschichtliche Resonanz: Die volkssprachliche Literatur dieser klausurierten oder nicht klausurierten Frauengemeinschaften ist weitgehend noch nicht entdeckt oder noch nicht ediert. Wenn wir das dominikanische Dreigestirn Eckhart, Seuse und Tauler sowie den späten Franziskaner Marquard von Lindau ausklammern, bleibt wenig übrig. Ich will nicht beklagen, daß es noch keine Spurensicherung gibt, die wenigstens das erhaltene handschriftliche Material des 14. Jahrhunderts dokumentiert, aber auch bedeutende Texte dieser Klosterkultur sind noch nicht verfügbar. Ich benenne zur Illustration drei herausragende Beispiele:

– Das sogenannte ›Solothurner Legendar‹ (›Marquard-Biberli-Legendar‹): Es ist das älteste Prosa-Legendar deutscher Sprache, entstand um 1300 und ist nur in der Handschrift Solothurn, Zentralbibliothek, S. 451 (1310/1325) und einer Basler Handschrift (in Auswahl) (Basel, UB, G²II 58) überliefert.¹⁶ Es geht

S. 201–210. Der bedeutendste überlieferungsgeschichtliche Beweis für die Verwurzelung der Texte im 14. Jahrhundert sind die ›Offenbarungen‹ Elsbeths von Oye, die im Autograph erhalten sind, vgl. WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN, Das Handexemplar einer mittelalterlichen Autorin. Zur Edition der Offenbarungen Elsbeths von Oye, editio 8 (1994), S. 53–77.

¹³ MARIE-CLAIRE DÄNIKER-GYSIN, Geschichte des Dominikanerinnenklosters Töb 1233–1525, Winterthur 1957 (289. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur); ANNEMARIE HALTER, Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Ötenbach in Zürich 1234–1525, Phil. Diss. Zürich 1957; ALBERT KNÖPFLI, Geschichte des Klosters St. Katharinental unter besonderer Berücksichtigung der Gründung und Anfangszeit, in: Das Graduale von Sankt Katharinental, Luzern 1979, S. 1–66. Systematische Untersuchungen der Sozialstruktur früher Dominikanerinnenkonvente fehlen. Neue Erkenntnisse verspricht das Projekt ›Zur Sozialstruktur Schweizer Frauenklöster im Spätmittelalter‹ von Carl Pfaff, Freiburg/Schweiz.

¹⁴ HALTER [Anm. 13], S. 76f.

¹⁵ Der Totenrodel des Klosters St. Katharinental liest sich wie ein ›Who is who‹ des Bodenseeraums, vgl. RUDOLFF HENGGELER, Der Totenrodel des Klosters Katharinental bei Dießenhofen. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 26 (1932), S. 154–188.

¹⁶ KARL-ERNST GEITH, Marchwart Biberli und das Solothurner Legendar Cod. S. 451, ZfdA 111

- nicht auf die ›Legenda aurea‹ des Jacobus de Voragine zurück. Marquard Biberli, Züricher Dominikaner, nachweisbar bis 1326,¹⁷ approbiert den Text für den Gebrauch, wohl in den Frauengemeinschaften der Züricher Terminei.
- Die ›Offenbarungen‹ Elsbeths von Oye: Johannes Meyer erwähnt Elsbeth in seinem ›Buch der Ersetzung‹ und in ›De illustribus viris Ordinis Praedicatorum‹ (ed. Loë, S. 67 Nr. 12). Dort steht sie unter dem Generalmeister Barnabas de Vercellis zusammen mit Elsbeth Stigel, Heinrich Seuse, Johannes Tauler und Eckhart. Elsbeth, bis zu ihrem Tod 1339 Nonne in Ötenbach, gilt Johannes Meyer als Vertraute Meister Eckharts. Ihre Offenbarungen sind in der Handschrift Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Rh 159 im Autograph überliefert. Die spätere Überlieferung erfolgt in einem Mosaiktraktat und im ›Ötenbacher Schwesternbuch‹.¹⁸
 - ›Spamers Mosaiktraktate‹: Vorgestellt 1910 in SPAMERS Dissertation ›Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten‹¹⁹ und überliefert in zwei alemannischen Schwesterhandschriften aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, bieten sie in Traktatform mystische Literatur, vorzüglich Meister Eckhart, zu bestimmten thematischen Aspekten systematisch ausgewertet.²⁰

Sattsam bekannt sind die ordensgeschichtlichen Tatsachen: Die lange Zeit umstrittene *cura* für fromme Frauen wurde auf dem Generalkapitel der Dominikaner 1257 in Florenz endgültig akzeptiert und in einer Bulle Clemens IV. vom 6. Februar 1267 nochmals als Pflicht dem Orden auferlegt. In der Teutonia stammen wesentliche normative Instruktionen vom Provinzial Hermann von Minden (1286–1290).²¹ Eine systematische Untersuchung des verschriftlichten Niederschlags dieser Betreuungsarbeit, der Rezeption und des Weiterwirkens in den Klöstern steht aus.²²

(1982), S. 9–21; MARIANNE WALLACH-FALLER. Ein mittelhochdeutsches Dominikanerinnen-Legendar des 14. Jahrhunderts als mystagogischer Text?, in: KURT RUH (Hg.), Abendländische Mystik im Mittelalter. Symposium Kloster Engelberg 1984, Stuttgart 1986 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 7), S. 388–401.

¹⁷ MARTINA WEHRLI-JOHN, Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524). Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt. Zürich 1980. S. 203–205.

¹⁸ Vgl. SCHNEIDER-LASTIN, Handexemplar [Anm. 12].

¹⁹ ADOLF SPAMER, Ueber die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten, Phil. Diss. Gießen 1910, S. 30–83 u. 278–304.

²⁰ Vgl. ²VL IX, Sp. 29–31; BURKHARD HASEBRINK. Zersetzung? Eine Neubewertung der Eckhartkompilation in Spamers Mosaiktraktaten, in: *Contemplata aliis tradere. Studien zum Verhältnis von Literatur und Spiritualität*, hg. von CLAUDIA BRINKER [u. a.], Bern [usw.] 1995, S. 353–369; ULLA WILLIAMS, *Vatter ler mich*. Zur Funktion von Verba und Dicta im Schrifttum der deutschen Mystik, in: RÜDIGER BLUMRICH/PHILIPP KAISER (Hgg.), Heinrich Seuses *Philosophia spiritualis*. Quellen, Konzept, Formen und Rezeption. Tagung Eichstätt, 2.–4. Oktober 1991, Wiesbaden 1994 (Wissensliteratur im Mittelalter 17), S. 173–188.

²¹ GABRIEL LÖHR, Drei Briefe Hermanns von Minden O.P. über die Seelsorge und die Leitung der deutschen Dominikanerinnenklöster. *Römische Quartalschrift* 33 (1925), S. 159–167.

²² Erste Ansätze bietet OTTO LANGER. *Mystische Erfahrung und spirituelle Theologie. Zu Meister Eckharts Auseinandersetzung mit der Frauenfrömmigkeit seiner Zeit*, München 1987 (MTU 91), S. 21–46.

Im folgenden will ich einige Mosaiksteine zu dem fehlenden Gesamtbild beitragen, indem ich den literarischen Spuren einer Klosterbibliothek und – so hoffe ich – eines Skriptoriums folge. Die Beschreibung der dort gefundenen Texte und Textverarbeitungsstrategien soll dann dazu dienen, Perspektiven auf die Literaturrezeption und -produktion zu entwickeln, um Aussagen zum literarischen Leben in den Frauengemeinschaften des 14. Jahrhunderts machen zu können.

Der ›Hochalemannische Prediger‹

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist der sogenannte ›Hochalemannische Prediger‹ und dessen bislang unikale Überlieferung in der Handschrift München, BSB, Cgm 531. Der Codex ist am Schluß datiert:

das puch ist geend worden Anno domini Millesimo cccc^o vicesimo des montags vor dem heyligen weihnachtg etc. / Got sey gelobt vmb sein väterleich gnad AMEN.
(137^{va})

Mit Ausnahme des Epistolars am Anfang (f. 1–25) gehen alle anderen 35 Texte der Handschrift auf eine alemannische Vorlage zurück. Die Zergliederung der Handschrift in 35 Texte, unter denen sich 6 Textkomplexe befinden, die nochmals in jeweils 50, 4, 13, 2, 25 und 8 Texte untergliedert sind, ist ein Ergebnis der präzisen Handschriftenbeschreibung durch KARIN SCHNEIDER.²³ Was die Handschriftenbeschreibung verschweigt, zeigt erst ein Blick in die Handschrift selbst: 34 der 35 Texte und Textkomplexe werden wie ein Textcorpus überliefert. Es gibt keine Zäsuren, die über Zwischenüberschriften oder Lombarden hinausgehend den Beginn eines neuen Textes markieren, d. h., alle Texte folgen einem einheitlichen Layout und präsentieren sich als ein Corpus. Erst die gelehrte Analyse durch KARIN SCHNEIDER zergliedert diese Einheit in Bekanntes und Unbekanntes, in Corpora und Einzeltexte. Wahrnehmbar war dies für einen mittelalterlichen Rezipienten nicht.

Besonders deutlich zeigt dies der Übergang vom sogenannten ›Hochalemannischen Prediger‹ zu einem ›Predigtstück von König David‹ (f. 97^{vb}; Abb. 8). Nichts deutet darauf hin, daß hier ein anderes Textcorpus beginnt oder ein Textcorpus schließt. Der einzige Unterschied besteht darin, daß hier keine Überschrift vom Rubrikator eingetragen wurde (f. 93^r; Abb. 8). Der Grund dafür ist aber, daß der Rubrikator oder die Rubrikatorin an dieser Stelle nicht mehr der Abfolge der Überschriften folgt, wie sie in der Vorlage gestanden haben mag, denn die Überschrift zum Text f. 93th *Von chunig dauid predig* gehört zum Text f. 97^{vb}. Konsequenz dieses Fehlers ist offenbar, daß nun die Überschriften durchgehend fehlen. Ganz anders sieht hingegen der Übergang vom Epistolar, das

²³ KARIN SCHNEIDER, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Cgm 351–500, Wiesbaden 1973 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V/3).

sprachlich und kodikologisch nicht zu den folgenden Texten gehört, zum sogenannten ›Hochalemannischen Prediger‹ aus (f. 25^r/26^r; Abb. 9). Die einzige aufwendige Initiale der gesamten Handschrift signalisiert an dieser Stelle den Beginn des im folgenden bis f. 137^v homogen angelegten Textcorpus.

Das Zwischenergebnis zum Cgm 531 lautet: Die Zergliederung des Textes ist sekundär und verdankt sich dem Bemühen der Katalogbearbeiterin, die einzelnen Teile der Kompilation zu identifizieren. Diesem Bemühen verdankt sich auch die Inhaltsschlagzeile des Katalogs »Hochalemannischer, St. Georgener und Engelberger Prediger, Seuse u. a.« Unter die Rubrik ›und andere‹ fällt ein Exempel, das Johannes von Sterngassen zugeschrieben wird, und eine Sammlung von Sprüchen, für die *Pischolf Albrecht*, also Albertus Magnus, entsteht.

Das einzige umfangreiche, konsistente Textcorpus unserer Kompilation repräsentiert nach dem gegenwärtigen Forschungsstand der ›Hochalemannische Prediger‹. Konstitution des Corpus und Namensgebung gehen auf ANTON LINSENMEYER zurück.²⁴ Es umfaßt die Blätter 26–97 mit insgesamt 50 Predigten. Einzelüberlieferung einiger Predigten ist bekannt,²⁵ aber weitere Corpusüberlieferung fehlt. Da die Allerheiligenpredigt f. 81^{vb}–83^{ra} auch in einer Basler Handschrift (UB, cod. G²II 58, f. 185^v–190^v) aus dem Jahre 1382 überliefert ist, gewinnen wir für die Abfassung damit einen terminus ante quem. DAGMAR LADISCH-GRUBE charakterisiert den Autorstil des vermeintlichen Predigers im ›Verfasserlexikon‹ folgendermaßen: »Wo die Predigten über die dürre Dispositionsskizze hinausgehen und die einzelnen Punkte breiter ausgeführt sind, ist ihre Sprache bildhaft und ausdrucksstark, in einzelnen Festansprachen fast hymnisch gesteigert. Auch und gerade den moralischen Reflexionen eignet ein warmer und inniger Ton von großer Eindringlichkeit. Stil und Inhalt lassen vermuten, daß die Predigten an ein Laienpublikum gerichtet waren.«²⁶

Eine erneute Überprüfung der Parallelüberlieferung zwingt nun zu einer ganz neuen Bewertung des Phänomens ›Hochalemannischer Prediger‹. Bei der Arbeit an der Edition eines dominikanischen ›Johannes-Libellus‹ aus der Zeit um 1300,²⁷ dessen Autoren Angehörige der Dominikanerkonvente in Konstanz und Zürich waren, führte die Spur zur Münchner Handschrift Cgm 531. Dort werden autorisierte Predigten des ›Johannes-Libellus‹ anonym sowie in gekürzter und/oder bearbeiteter Form überliefert, und zwar finden sich dort eine Predigt auf Jacobus Maior Konrads von Liebenberg (f. 77^{vb}–79^{va}) und eine Predigt auf Johannes Baptista Hugos von Konstanz (f. 79^{va}–80^{vb}) im Komplex des ›Hochalemannischen Predigers‹. Darüber hinaus überliefert der Cgm 531 außerhalb

²⁴ ANTON LINSENMEYER, Beiträge zur Geschichte der Predigt in Deutschland am Ausgang des Mittelalters, Regensburg 1889, S. 64–77.

²⁵ Vgl. KARIN MORVAY/DAGMAR GRUBE, Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters. Veröffentlichte Predigten, München 1974 (MTU 47), S. 54f.: vier Einzelüberlieferungen in Berlin, SBB-PK, Ms. germ. fol. 741, kommen hinzu, vgl. R. SCHIEWER [Anm. 3].

²⁶ ²VL IV, Sp. 76f.

²⁷ HANS-JOCHEN SCHIEWER, Die beiden Sankt Johannesen, ein dominikanischer Johannes-Libellus und das literarische Leben im Bodenseeraum um 1300, OGS 22 (1993), S. 21–54.

dieses Komplexes die Predigt auf Johannes Evangelista Heinrichs von Schaffhausen (f. 100^{ra}–101^{vb}). Texte dreier namentlich bekannter Autoren innerhalb und außerhalb des Komplexes ›Hochalemannischer Prediger‹ in einer Handschrift, die sich als eine äußerlich homogen angelegte Textkompilation erweist, fordern eine eindeutige Konsequenz: Der ›Hochalemannische Prediger‹ ist eine Erfindung der Neuzeit. Das Textcorpus des Cgm 531 hingegen ist eine Kompilation von Texten unterschiedlicher Provenienz und unterschiedlichen Typs.²⁸

Kombiniert wurden:

- Predigten dominikanischer Autoren (Konrad von Liebenberg, Hugo von Konstanz, Heinrich von Schaffhausen),
- bislang anonyme Predigten dominikanischer Provenienz,
- Predigten aus den ›St. Georgener Predigten‹ und ihres Umkreises,
- eine Predigt des ›Engelberger Predigers‹,
- Spruch- und Dictasammlungen mit partiellen Parallelen bei Engelhart von Ebrach und im ›Geistlicher Herzen Baumgart‹,
- Seuses Prolog zum ›Exemplar‹ und Kap. I–VII seiner ›Vita‹,
- Exzerpte aus Albertus Magnus und Johannes von Sterngassen zusammen mit einer Vielzahl anonymer, bislang nicht individuell profilierter Texte.

Die Entstehungszeit der Texte liegt, soweit ermittelbar, zwischen dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts und der Mitte des 14. Jahrhunderts. Hinweis auf den Entstehungsort bietet eine Predigt auf Ostermontag:

An dem tag do vnser herr erstund von dem tod (Hs.: tag) do giengen seiner junger zwen von jerusalem ze ainer purg / die hiez Emaus vnd leit von jerusalem alz verr alz von diessenhofen vncz gen schafhaussen. (f. 49^{ra})

Die Konzeption dieses Vergleichs kann nur für ein einziges Dominikanerinnenkloster bestimmt gewesen sein, nämlich für St. Katharinental bei Dießenhofen. Aus diesem Kloster stammten – wie schon erwähnt – die wichtigsten Reformschwestern in Schönensteinbach. Zugleich weisen alle Indizien darauf hin, daß der ›Johannes-Libellus‹, dessen Autoren bzw. deren Parallelüberlieferung die Fiktion des ›Hochalemannischen Predigers‹ entlarvten, auch für St. Katharinental bestimmt war bzw. dort entstand.²⁹ Neben Autoritäten wie Bernhard von Clairvaux und Vinzenz von Beauvais tauchen in diesem ›Johannes-Libellus‹ vier Dominikaner des späten 13. Jahrhunderts als Autoren auf, von denen drei

²⁸ Die funktionale Variabilität zeigt sich auch an den unterschiedlichen Organisationsprinzipien der Textensembles bzw. Predigtsammlungen. Im Kontext des ›Johannes-Libellus‹ sind die Texte thematisch sortiert und autorisiert, im Kontext des Cgm 531 folgen sie dem traditionellen Modell einer Predigtsammlung *de tempore* und *de sanctis*.

²⁹ JOCHEN CONZELMANN, Die Johannsen-Devotion im Dominikanerinnenkonvent St. Katharinental bei Dießenhofen. Ein Modellfall für Literaturrezeption und -produktion in oberrheinischen Frauenklöstern zu Beginn des 14. Jahrhunderts?, in: VOLKER MERTENS/HANS-JOCHEN SCHIEWER/WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN, Predigt im Kontext. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 5.–8. Dezember 1996, Tübingen 2000 [im Druck].

aufgrund der Angaben in der Handschrift und zwei auch aufgrund urkundlicher Belege mit dem Nikolauskloster auf der Insel in Konstanz in Verbindung gebracht werden können. St. Katharinental war um 1300 das einzige inkorporierte Kloster im Terminierbezirk Konstanz.

Wo steckt nun mystisches Gedankengut im Textensemble des Cgm 531? Diese Frage kann nicht bedeuten, daß an dieser Stelle definitorische Vorgaben gemacht werden. KURT RUH hat ganz zu Recht zum Auftakt seiner ›Geschichte der abendländischen Mystik‹ bemerkt, daß nicht allein Texte, die die *unio mystica*, den *raptus* in den Mittelpunkt stellen, Gegenstand einer Geschichte der Mystik sein können.³⁰ Insofern passen die Predigten Konrads von Liebenberg und Heinrichs von Schaffhausen aus dem ›Johannes-Libellus‹ – anonym im Cgm 531 überliefert – durchaus in diesen Zusammenhang, denn sie bieten in der Beziehung Christus-Johannes ein Modell, das die Schwestern zur *imitatio* anregen konnte.³¹ Hinweis darauf gibt z. B. die zentrale Stellung des Evangelisten in den ›Offenbarungen‹ Elsbeths von Oye.³² Andererseits sind mit der Predigt Hugos von Konstanz, die den Baptisten in den Vordergrund rückt, andere Angebote vorhanden: »Während der Evangelist also für brennende Gottesminne, für brautmystisches, visionäres Schauen, für *contemplieren* und *zeichen sehen* steht, wie es Hugo von Konstanz ausdrückt, und für die daraus resultierende visionäre Offenbarungsliteratur, wird der Täufer als Leitbild klösterlicher Zucht und monastischen Gottesdienstes im Sinne von Askese, freiwilliger Armut und demütiger *imitatio Christi* gedeutet [...].«³³ Einige Exempla der Predigten lesen sich wie die episodischen Visionsberichte der Schwesternbücher, wobei hier in der Rolle der begnadeten Schwester kein geringerer als Wichmann von Arnstein auftritt.³⁴ In diesen Rahmen paßt sich ein Textausschnitt wie die ersten acht Kapitel aus der ›Vita‹ Heinrich Seuses mühelos ein, die den Diener der ewigen Weisheit gerade in der Rolle der kontemplativen, visionsbereiten Schwester zeigen und sich damit deutlich vom zweiten, lehrhaften Teil der Vita unterscheiden. Wenige Blätter zuvor steht ein Text wie die ›Zehn Gnaden von der Messe‹ (f. 113^{va/vb}), der – dem Text Bertholds von Regensburg stark verwandt – sehr pragmatisch am Nutzen des recht praktizierten Gottesdienstes orientiert ist. Leicht variiert und erweitert wird derselbe Text 20 Blätter später nochmals in der Handschrift wiederholt (f. 131^{vb}–132^{ra}). Damit entfaltet die Textzusammenstellung selbst eine Spannung, die für das Frömmigkeitsklima in den Konventen der südwestdeutschen Dominikanerinnenklöster charakteristisch gewesen sein dürfte und sich in den unterschiedlichen Idealen des Evangelisten und Baptisten

³⁰ KURT RUH, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. 1: Die Grundlegung durch die Kirchenväter und die Mönchstheologie des 12. Jahrhunderts, München 1990, S. 13–15.

³¹ SCHIEWER [Anm. 27], S. 47f.

³² Ebd., S. 45f.

³³ CONZELMANN [Anm. 29].

³⁴ R. SCHIEWER [Anm. 3].

widerspiegelt, deren Konkurrenz ein literarischer Topos ist³⁵ und zugleich reale Folgen in St. Katharinental hatte.³⁶

Die bislang gesammelten Indizien richten die Aufmerksamkeit auf St. Katharinental als Ort der Rezeption früher dominikanischer Literatur in der Volkssprache und als Schreibort.

St. Katharinental und die Tradition der Libelli

Hervorgegangen aus einer *samnunge* frommer Frauen aus Winterthur, die sich 1242 in Dießenhofen niederlassen, entwickelt sich mit der Inkorporation 1245 ein Dominikanerinnenkonvent.³⁷ Die erste urkundlich faßbare Priorin ist Williburg von Hürnikon (1246). Mit ihr wird auch das ›St. Katharinentaler Schwesternbuch‹ eröffnet:

Ein swester dú hiess sant Williburg von Húnikon vnd was vnsere priorin. Do die ze einem male dem couent capitel hielt, do sah ein swester, dú hiess swester Himlin, das vnsere herr in das capitel gieng als ein kindli vnd sass zú der priorinnen vnd lert si alles, das si reden solt in dem capitel. (MEYER [Anm. 6], S. 97)

Williburg dürfte zum Geschlecht derer von Hürnikon gehört haben, die ihre Burg in der Nähe Winterthurs hatten. Sie repräsentiert damit *pars pro toto* den sozialen Einzugsbereich des Konvents, dessen Mitglieder hauptsächlich dem land- und stadtsässigen Adel bzw. der Ministerialität entstammten. Gut ablesbar ist dies anhand des ›Katharinentaler Totenrodels‹ aus dem 15. Jahrhundert. Dort werden u. a. Luggart von Clingenberg, Sophia von Liebenberg, Guta von Liebenberg, Elsbeth von Liebenberg, Cecilia von Casteln, Agnes von Clingenberg, Clara von Landenberg, Verena von Landenberg und viele Schwestern aus Schaffhausen und Konstanz erwähnt (vgl. Anm. 15). Die Familienzugehörigkeit verbindet den Konvent mit führenden politischen Geschlechtern der Region. Die Grafen von Kiburg hatten das Patronat über den Konvent und ihre Stiftungen legten das wirtschaftliche Fundament. Die Attraktivität des Konvents zeigt sich auch in der Zahl der Schwestern, die am Ende des 13. Jahrhunderts bei weit über 100 lag. Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts wird die Bedeutung des Konvents auch an der künstlerischen Ausstattung ablesbar: Ich verweise stellvertretend auf die Christus-Johannes-Gruppe Meister Heinrichs von Konstanz und das St. Katharinentaler Graduale.³⁸

Die eigentliche Schwesternbibliothek wird im 14. Jahrhundert durch vier Handschriften vertreten:

³⁵ ANNETTE VOLPING. The Authorship of John the Evangelist as Presented in Medieval German Sermons and ›Meisterlieder‹, OGS 23 (1994), S. 1–44; MEYER [Anm. 6], S. 329f.

³⁶ SCHIEWER [Anm. 27], S. 50f.

³⁷ Der folgende Überblick ist weitgehend orientiert an KNOPFLI [Anm. 13].

³⁸ ALBERT KNOPFLI. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 4: Das Kloster St. Katharinental, Basel 1989 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 83).

- Erstens durch den Codex Zürich. ZB. Ms. Rh 99b. Es handelt sich dabei um die älteste (alemannische) Überlieferung der ›Expositio in regulam beati Augustini‹ Hugos von St. Viktor von zwei Händen der Zeit um 1300 und Bruchstücke der Dominikanerinnen-Konstitutionen (Kap. 14–31) von einer Hand des frühen 14. Jahrhunderts.³⁹ Ausgehend von diesem Codex lassen sich zwei weitere Handschriften des 14. Jahrhunderts nach St. Katharinental verweisen.
- Auf demselben Weg wie Rh 99b, nämlich aus dem Besitz des Basendinger Pfarrers Alois Vorster und dessen Bruder Pater Othmar in Rheinau gelangte der Codex Rh 158b in die ZB Zürich. Diese Oktavhandschrift, entstanden um 1300, bietet Perikopenübersetzungen für die Sonn-, Fest- und Stationstage von Weihnachten bis zum 4. Sonntag nach Ostern.⁴⁰ Tradierungsweg und äußeres Erscheinungsbild machen St. Katharinental als Bibliotheksheimat wahrscheinlich.
- Die dritte zu nennende Handschrift trägt den Titel *Dis ist Sant Maria magdalena büchly* und wurde von derselben Hand geschrieben, die die Konstitutionen in Rh 99b schrieb. Diese Hand taucht auch in einer St. Katharinentaler Urkunde aus dem Jahre 1318 und auf dem Vorsatzblatt des Graduale mit dem Datum 1312 auf.⁴¹ Der Codex enthält Predigten, ein Cäcilienleben in Reimprosa,⁴² geistliche Erzählungen und ein Prosaleben von Maria Magdalena und Martha.⁴³ Aufbewahrungsort ist heute die Badische Landesbibliothek Karlsruhe unter der Signatur Donaueschingen 115.
- Vollkommen unbeachtet blieb bisher die Schwesterhandschrift zu Donaueschingen 115, nämlich Donaueschingen 116. Sie stammt partiell von derselben Hand, die das Magdalenenbüchlein schrieb, und überliefert dem Titel gemäß *Sant Katterina legend büchly*. Dahinter verbergen sich die ›Sieben Bitten des Vaterunser‹ und eine gereimte Katharinenlegende.⁴⁴

Der ›Magdalenen-‹ und der ›Katharinen-Libellus‹ sind zwei Handschriften aus dem 1. Drittel des 14. Jahrhunderts, deren Herkunft aus St. Katharinental aufgrund der Hände zweifelsfrei ist. Diese beiden Libelli stützen die Hypothese,

³⁹ Die Profestformel der Konstitutionen verbindet die Handschrift mit St. Katharinental: *Ich suester N. entheisse vnd gelobe vnserm herren gotte vnd der kvniginne von himelriche sant Marien vnd sant Dominicus vnd dir Priorinvn von sant katherinental. an Brüder N. stat. des Meisters predier ordens nach sant Augustinus regel vnd nach der gewonheit predier ordens das ich dir gehorsam sige vnd dinen nach komenden vnz vf den tode* (S. 3).

⁴⁰ In ²VL VII, Sp. 746, wird die Hs. irrtümlich ins 15. Jh. datiert.

⁴¹ KARIN SCHNEIDER, *Gotische Schriften in deutscher Sprache I: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*, Text- und Tafelband, Wiesbaden 1987.

⁴² ²VL I, Sp. 1149f.; im Anschluß an die Perikope von den törichten und klugen Jungfrauen (Mt 25,1–13).

⁴³ ²VL V, Sp. 1262.

⁴⁴ ²VL IV, Sp. 1061. Vgl. WERNER WILLIAMS-KRAPP, *Kultpflege und literarische Überlieferung. Zur deutschen Hagiographie der Dominikaner im 14. und 15. Jahrhundert*, in: ANDRÉ SCHNYDER [u. a.] (Hgg.), *Ist mir getroumet mîn leben? Von Träumen und vom Anderssein* (Fs. Karl-Ernst Geith), Göppingen 1998 (GAG 632), S. 147–173.

daß der besprochene ›Johannes-Libellus‹ – auch wenn er erst im 15. Jahrhundert überliefert wird – entstehungsgeschichtlich nach St. Katharinental gehört. Die drei Libelli verweisen damit auf eine Eigenart des Schreiborts St. Katharinental: Dort bestand offenbar eine Vorliebe für die Zusammenstellung von Textensembles unter einem thematischen Rahmen. Dabei scheint der thematische Rahmen, wie die Inhaltsbeschreibungen zeigen, eine große Spannbreite von Texten zuzulassen, so daß auch die Textkompilation des Cgm 531 als diesem Arbeitsprinzip verwandt angesehen werden kann. Die Zusammenstellung von Textensembles ist eine Form der *Compilatio*. Diese Arbeitstechnik erweist sich als ein Arbeitsprinzip, das – zumindest für größere Textensembles – den Schreib- und Bibliotheksort St. Katharinental auszeichnet.

Compilatio

Seit dem 13. Jahrhundert und wohl nicht zufällig im Zusammenhang mit der Entwicklung der Universitäten und der Ausbildung des Studiensystems der Bettelorden beginnt eine theoretische Auseinandersetzung mit intellektuellen Arbeitstechniken. Bonaventura unterscheidet im Prolog zu seinem ›Sentenzenkommentar‹ unterschiedliche Funktionen im Verschriftlichungs- und Tradierungsprozeß: Er definiert die Rollen des *scriptor*, *compiler*, *commentator* und *auctor*.⁴⁵ In unserem Zusammenhang interessieren die ersten beiden Funktionen. *Scriptor* wird definiert als: *Aliquis enim scribit aliena, nihil addendo vel mutando; et iste mere dicitur scriptor. Compiler* wird definiert als: *Aliquis scribit aliena, addendo, sed non de suo; et iste compiler dicitur.*

Die deutliche Differenzierung zwischen Kompilator und Autor findet sich dann bei Vinzenz von Beauvais wieder, der betont, daß der *modus compilationis* sich durch das Prinzip auszeichnet: *Nam ex meo ingenio pauca et quasi nulla addidi.* Der Nachsatz dazu unterstreicht dann nochmals nachdrücklich die nachgeordnete Tätigkeit des Kompilators, dessen Funktion sich auf das Arrangement des durch den *modus excerptionis* gewonnenen Materials beschränkt und die Inhalte unangetastet läßt: *Ipsorum igitur est auctoritate, meum autem sola partium ordinatione.*⁴⁶

Entscheidend ist in diesen theoretischen Überlegungen zum *compiler*, daß jede auktoriale Kompetenz und jede Originalität theologischen Sprechens abgewiesen wird. Die *labor compilationis* beschränkt sich auf Auswahl und Ordnung.

⁴⁵ S. Bonaventurae Opera omnia, Bd. 1, Quaracchi 1882, S. 14f. vgl. dazu M. B. PARKES, The Influence of the Concepts of Ordinatio and Compilatio on the Development of the Book, in: J. J. G. ALEXANDER/M. T. GIBSON (Hgg.), Medieval Learning and Literature. Essays presented to Richard William Hunt, Oxford 1976, S. 115–141; A. J. MINNIS, Late Medieval Discussion of Compilatio and the Role of the Compiler, PBB 101 (1979), S. 385–421; s. auch unten ›Zur Diskussion‹.

⁴⁶ Vincentius Bellovacensis, Speculum quadruplex, I. Speculum naturale, Photomechan. Nachdr. d. Ausg. von 1624, Graz 1966, Prolog, Sp. 4.

Die kompilatorische Arbeitsweise wird im Bereich der geistlichen Literatur in der Volkssprache und in der Anlage der Handschriften greifbar. Die diskutierten Beispiele zeigen, wie Textsammlungen zu einem Rahmenthema zusammengestellt werden und Einzeltexte bzw. Textgruppen zu einem Gesamttext kompiliert werden.⁴⁷

Es stellt sich allerdings die Frage, wer für die ›alltäglichen‹ Kompilationen verantwortlich zeichnet.

Produktionsort und Produzenten

Präzise Kenntnisse über die Betreuungssituation in den Frauenklöstern um 1300 fehlen und werden wohl auch aufgrund der Quellenlage nicht zu erlangen sein. Um mich der Situation anzunähern, will ich im südwestdeutschen Raum und bei den Dominikanern bleiben. Dort gibt es um 1300 63 inkorporierte oder assoziierte Frauenklöster, denen 20 Männerklöster zur Betreuung gegenüberstehen. Die Personalstände der Klöster stehen in einem vergleichbaren Mißverhältnis. Offiziell oblag die Betreuung der inkorporierten und assoziierten Frauengemeinschaften in einem Terminierbezirk dem jeweiligen Männerkonvent. Wahrnehmbar wird diese Aufgabe in den *testes*-Reihen der Urkunden, in denen in aller Regel Dominikaner des zuständigen Hauses auftreten. Die Kapazitäten reichten aber nicht aus, um einen dominikanischen Seelsorger in den Frauenkonventen zu stationieren, der die tägliche spirituelle Versorgung übernahm. Grundsätzlich dürfte die Betreuung nur ambulant gewesen sein, in ihrer Intensität jeweils abhängig von Nähe und Ferne des zuständigen Männerklosters. Die wenigen Quellen aus dieser Zeit zu St. Katharinental bestätigen dies: Die geistliche Versorgung war in Dießenhofen ansässigen Weltgeistlichen übertragen.⁴⁸

Trotz allem zeigen die Autoren des ›Johannes-Libellus‹, daß die Verantwortung für die Frauengemeinschaften und deren Literaturversorgung von hochkarätigen Persönlichkeiten des Ordens wahrgenommen wurde. Bestätigung findet diese Tatsache auch im sogenannten ›Solothurner-Legendar‹. (›Marquard-Biberli-Legendar‹) das für die dominikanischen Frauen bestimmt war. Die Verantwortung für den Inhalt bestätigt der Approbationseintrag:

⁴⁷ Strukturell vergleichbar sind die hier vorgestellten Fälle mit bedeutenderen Projekten, die weit mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben: Dazu gehören die ›Sermones novi‹ des Nikolaus von Landau, die ›Postille‹ Hartwigs von Erfurt, das ›Heiligenleben‹ Hermanns von Fritzlar, letztlich wohl auch die mystische Predigtsammlung des ›Paradisus anime intelligentis‹. Vgl. zur *compilatio* im Bereich volkssprachlicher Texte zuletzt ANDREA SYRING, *Compilatio as a Method of Middle High German Literature Production. An Anonymous Sermon about St. John the Evangelist and its Appearance in Other Sermons*, in: JACQUELINE HAMESSE [u. a.] (Hgg.), *Medieval Sermons and Society: Cloister, City, University, Proceedings of International Symposia at Kalamazoo and New York, Louvain-la-Neuve 1998* (F.I.D.E.M. Textes et Etudes du Moyen Age 9), S. 117–143.

⁴⁸ ERWIN EUGSTER/VERENA BAUMER-MÜLLER [Anm. 8], S. 784f.

Dis heiligen sint bewerte heiligen also daz ir nam vnd ir tag stet geschriben an dem kalendarium brüder vnd der swestern bredier ordens. vnd wart ir vil ze tûtsch braht ab einem vil alten büche. vnd vberlas es da bi vil alles ein wiser Lesmeister bredier ordens brüder Marchwart Biberli. dem gar kunt ist vmb der heiligen legende. der sprach daz es ganz vnd gerecht also wer.⁴⁹

Gering sind bislang die Kenntnisse zum primären Verschriftlichungsprozeß dieser Literatur der *cura monialium*. Indizien sprechen allerdings dafür, daß die unterschiedlichen Autoren Textmaterial austauschten bzw. Zugriff auf einen vermutlich jeweils thematisch zugeschnittenen ›Pool‹ von Übersetzungsliteratur hatten. Entsprechende Beobachtungen erlaubt der erwähnte ›Johannes-Libellus‹, in dem sich bei verschiedenen Autoren immer wieder identische oder ähnliche Textbausteine wiederfinden.⁵⁰

Der Tradierungsprozeß dieser Literatur erfolgt dann im Frauenkloster selbst. Der Blick auf die frühe volkssprachliche Überlieferung aus St. Katharinental zeigt, daß dort ein Schreibbetrieb auf hohem kalligraphischen Niveau existierte, der auch die Herstellung von Urkunden in Eigenregie umfaßte. Leider ist die Quantität und Breite der Literaturtradierung weder materialiter noch in Form von Bibliothekskatalogen greifbar. Die Frauen sind also gemäß der Definition Bonaventuras als *scriptores* tätig gewesen.⁵¹

Die entscheidende Frage besteht nun darin, ob die Schwestern auch die Rolle des *compiler* übernehmen. Ich bin geneigt, diese Frage mit Ja zu beantworten, obwohl nur eine hypothetische Beweisführung möglich ist. Was spricht nun für diese Annahme?

1. Bestimmungs- und Tradierungsort der volkssprachlichen Literatur für die *cura* waren die Frauenkonvente.
2. In diesen Häusern entstanden die Bibliotheken, die den Fundus darstellten, um volkssprachliche Texte neu zusammenzustellen, Texte neu zu arrangieren und Texte zu exzerpieren.
3. Aus dem 14. Jahrhundert und dem südwestdeutschen Raum sind mir keine rein volkssprachlichen Handschriften mit monialer Erbauungsliteratur bekannt, die als Besitz von Dominikanern nachweisbar sind.⁵²

⁴⁹ Solothurn, ZB, S. 451, f. 216^{va}. Dieses Approbierungsverfahren seitens dominikanischer Seelsorger findet sich z. B. im Eingangsformular der ›Basler Reformpredigten‹ wieder, die während des Konzils bei den Schwestern im Steinenkloster OP gehalten wurden, und verrät damit eine gewisse Kontinuität in der dominikanischen *Cura monialium*: *Disse bredien hant geton die erwirdigen vetter vnd meister prediger ordens die do worent in dem consilio zu basel in eime fröwen closter och prediger ordens genant an den steinen zu basel do man zalte M CCCC xxxiiij ior vnd sint och vber lesen vnd corriegieret von zweigen grossen meistern die och in dem selben consilio worent* (Berlin, SBB-PK, Ms. germ. qu. 206, f. 278^r).

⁵⁰ CONZELMANN [Anm. 29].

⁵¹ Wie dürftig die Materialgrundlage für das 14. Jahrhundert ist, zeigt auch WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN, Ötenbach. Literaturproduktion und Bibliothek, in: *Helvetia sacra*, Bd. IV/5: Die Dominikanerinnen und Dominikaner in der Schweiz, Basel 1999, S. 1029–1035.

⁵² Beispielsweise gab es in der hier maßgeblichen Diözese Konstanz bis 1350 sieben Männerklöster der Dominikaner, und zwar Esslingen/Neckar, Freiburg i. Br., Konstanz, Rottweil, Ulm, Zofingen und Zürich. Vgl. LUDWIG BAUR, Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diözese Konstanz II.

4. Wie BURKHARD HASEBRINK sehe ich in der Bezeichnung *gewirbigú binlú* für Elsbeth Stagel in der ›Vita‹ Heinrich Seuses eine Metapher für die schreibende, exzerpierende und kompilierende Nonne.⁵³

Wenn wir von dieser Prämisse ausgehen, dann rücken die Dominikanerinnenklöster des 14. Jahrhunderts nicht nur als Tradierungsorte in den Blick, sondern auch als Produktionsstätten volkssprachlicher Literatur nach dem *modus excerptionis* und dem *modus compilationis*. Besondere Aufmerksamkeit verdienen unter diesem Gesichtspunkt die Mosaiktexte und Spruchsammlungen, da sie durch Neukombination gegebenen Materials die größtmöglichen Gestaltungsmöglichkeiten boten. Mit anderen Worten wäre das, was der Melker Laienbruder Lienhart Peuger im 15. Jahrhundert tat, wenn er Eckharttexte zum Stichwort ›Seele‹ zusammentrug, eine Verfahrensweise, die eine lange Tradition unter klausurierenden Laien beiderlei Geschlechts gehabt haben könnte.⁵⁴

›Spamers Mosaiktraktate‹

*du zogtest mir nu kürzlich neiswaz überswenker sinnen, die du dir selb hatest usgelesen uss der süssen lere dez heiligen maister Eghards, daz du, als billich ist, so zartlich handledest.*⁵⁵

Mit diesen Worten spricht der Diener der ewigen Weisheit Elsbeth Stagel an, bevor er mit ihrer Unterweisung beginnt. Entscheidend ist die Formulierung *usgelesen uss der süssen lere dez heiligen maister Eghards*. Offenbar spielt der Diener damit auf Lese Früchte Elsbeth Stagels an, die sie – in welcher Form auch immer – aus Eckharts Schriften zusammengetragen hat. Eine entsprechende Sammlung von Lese Früchten aus Meister Eckhart bieten in zeitgleicher Überlieferung zur Lebenszeit Elsbeth Stagels ›Spamers Mosaiktraktate‹.

Die Mosaiktraktate, überliefert in zwei Karlsruher Handschriften aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, geben sich in der ›Überschrift‹ der einen Handschrift unmißverständlich als Textcollage zu erkennen: *Item an disem b(uoch) stond C vnd xxxiiij predig vnd leczen vnd spruch an ges(chriben)* (K2, vorderer Spiegel).⁵⁶ Im Zentrum stehen Auszüge aus Predigten Eckharts: Nach der Konkordanz SPAMERS, der als erster und bisher einziger die Traktate einer intensiven Analyse unterzogen hat, enthält die Sammlung Auszüge aus 58 der von PFEIFFER gedruckten Predigten und weiteres Eckhartmaterial. Nicht nur dieser quantitative Aspekt beeindruckt, sondern auch der qualitative Gesichtspunkt ist bemerkenswert, denn die Mosaiktraktate gehören zu den ältesten bekannten

FDA 29 (1901), S. 1–107. Ein Vergleich mit den Angaben bei KRÄMER [Anm. 4] zeigt, daß die bisherige Forschung keine Zuweisung volkssprachlicher Handschriften des 14. Jhs. an diese Klöster erlaubt. Aus dem 15. Jh. sind für Rottweil eine und für Freiburg zwei Hss. angeführt.

⁵³ HASEBRINK [Anm. 20], S. 27. Zur Autorfiktion für die ›Vita‹ Seuses ist damit nichts ausgesagt.

⁵⁴ VL VII, Sp. 534–537.

⁵⁵ Heinrich Seuse, Deutsche Schriften, hg. von KARL BIHLMAYER, Stuttgart 1907, S. 99, 10–13.

⁵⁶ Vgl. Anm. 20.

Eckharthandschriften, auch wenn die textliche Kohärenz der Predigten verlorengegangen ist. An die Stelle der textlichen Kohärenz ist, wie HASEBRINK an ausgewählten Beispielen zeigen konnte, eine thematische Kohärenz getreten.⁵⁷ Das Zitatmosaik der einzelnen, durch Lombarden gekennzeichneten Stücke kreist um einen thematischen Schwerpunkt.

Eckhart ist aber nicht der einzige Autor, der ausgeschrieben wurde. Neben ihm tauchen Johannes Franke, Johannes von Sterngassen, Kraft von Boyberg und Hartmann von Kronenberg auf; weitere Beziehungen bestehen zur Spruchsammlung des Engelhart von Ebrach, zu den ›St. Georgener Predigten‹ und zu den ›Vitaspatrum‹.⁵⁸

Der Text selbst gibt keine eindeutigen Hinweise auf seinen Entstehungsort. Allenfalls die Zuschreibung eines Spruchs in Traktat Nr. 121 an den sel. Prior von Freiburg könnte als Hinweis dienen. Bislang wurde aufgrund der intensiven Eckhartrezeption das Straßburger Dominikanerkloster als Entstehungsort ins Auge gefaßt. Diese entstehungsgeschichtliche Hypothese geht allerdings stillschweigend von der Prämisse aus, daß eine thematisch kohärente Exzerpierung Eckharts nur im Kontext eines Männerklosters vorstellbar ist.⁵⁹ Stillschweigend wird dabei vom Phänomen der ›Paradisus anime‹-Sammlung, die ursprünglich zweifellos eine deutschsprachige Predigtsammlung für Ordensbrüder war, auf die Rezeption Eckharts im südwestdeutschen Raum geschlossen. Trotz einer gewissen thematischen Kohärenz gibt es aber auch gewisse Freizügigkeiten im Umgang mit dem kompilierten Material, denn der Vergleich mit Parallelstellen zeigt, daß Autoritätenzuweisungen unterschlagen werden oder wechseln.

Entscheidend in unserem Zusammenhang ist aber, daß ›Spamers Mosaiktraktate‹ vor Augen führen, wie weit kompilatorische Verfahren in der Volkssprache im 14. Jahrhundert reichen. Sie reichen von der Kompilation ganzer Texte und Textteile wie der der Münchner Handschrift Cgm 531 und den St. Katharinentaler Libelli bis zur Konstitution neuer Texte aus kleinen Versatzstücken. Wie ungenügend diese Praxis bei weniger bedeutenden Texten bislang beobachtet wurde, zeigt die Textgeschichte des ›Johannes-Libellus‹, dessen Texte und Predigten mehrfach Eingang in kompilierende Redaktionen fanden.⁶⁰ Um diese Lesefrüchte zusammentragen zu können, mußten gut ausgestattete Bibliotheken mit volkssprachlicher Literatur zur Verfügung gestanden haben, die zumindest für den Bereich des männlichen Zweigs des Dominikanerordens nicht nachweisbar sind. Vielmehr lese ich das Eingangszitat aus Seuses ›Vita‹ als Problemati-

⁵⁷ HASEBRINK [Anm. 20], S. 368f.

⁵⁸ WILLIAMS [Anm. 20].

⁵⁹ HASEBRINK [Anm. 20], S. 369.

⁶⁰ SYRING [Anm. 47]; Der Pommersfeldener Johannes-Libellus. Der Evangelist und der Baptist in früher dominikanischer Literatur in der Volkssprache, hg. von HANS-JOCHEN SCHIEWER zus. mit VIOLA BECKMANN, JOCHEN CONZELMANN, NICOLAI PAHNE, CAROLA REDZICH, DIETMAR RIDDER, REGINA D. SCHIEWER, ANDREA SYRING, DARIA VASSILEVITCH, JULIA ZIMMERMANN [in Vorbereitung].

sierung einer Praxis der Literaturproduktion in Dominikanerinnenklöstern, die dem Prinzip des *uslesens* folgt. Wenn die Monialen schreiben und lesen konnten, dann kann es keinen ernsthaften Einwand gegen die Vermutung geben, daß sie sich auch dem *labor compilationis* unterzogen. Damit konnten sie die stets problematische *auctor*-Rolle umgehen und bedurften keiner zusätzlichen Rechtfertigung für ihre literarische Tätigkeit.⁶¹ Sie änderten die Texte nicht, sie arrangierten sie nur neu.

Spruchsammlungen

Im volkssprachlichen Bereich wurde diese Arbeitsweise schon von den sogenannten Augsburger Franziskanern im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts praktiziert, die damit ein Modell schufen, das sich strukturell in ›Spamers Mosaiktraktaten‹ wiederfindet. Es handelt sich um ein Textcorpus, das ›Baumgarten geistlicher Herzen‹ genannt wird und aus bis zu 208 Texten unterschiedlichen Charakters besteht, und zwar Gebeten, Predigten, Traktaten, Exzerpten, Dicta und Mosaiktexten. Die Rolle Eckharts in SPAMERS Texten nimmt in dieser älteren Sammlung David von Augsburg ein.

Frühere Entstehung und franziskanische Provenienz prägen den Charakter der Kompilation, die stärker auf die praktische und aszetische Seite klösterlichen Lebens und weniger auf die mystische Komponente ausgerichtet ist. Mit dieser Ausrichtung entspricht sie dem dominierenden Appell zu Gehorsam und Disziplin, der die Predigten der Z-Gruppe Bertholds von Regensburg für fromme Frauen bestimmt: *Ir frawen, ir sult ivwer augen phlegen vil flizzeclichen vnd sult ivr tuteln daz der porte vnd ze dem venster mit den mannen lazen sin.*⁶²

Ein zweite, spätere Sammlung ähnlichen Charakters wird einem *bruder* Engelhart von Ebrach ohne zwingenden Grund zugeschrieben (Schreiber von München, BSB, Cgm 172). Sie umfaßt 250 Stücke, zählt Eckhart, aber auch Berthold von Regensburg zu den Autoritäten und betont anders als der ›Baumgarten geistlicher Herzen‹ mystische Aspekte stärker.

Beide genannten Sammlungen finden sich mit einzelnen Stücken in der Handschrift wieder, die Ausgangspunkt meiner Überlegungen war, dem Cgm 531. Dort gehen die Predigten ab Blatt 105^r unmerklich in eine Kompilation von Kurztexen unterschiedlicher Provenienz über, die denselben Sammlungs- und Kompilationsstrategien verpflichtet sind, welche in den halbwegs konsistenten Sammlungen des ›Baumgartens‹ und Engelharts von Ebrach beobachtet werden können. In diesem Bereich finden sich neben Exzerpten aus den ›St. Georgener Predigten‹ und dem ›Engelberger Prediger‹ auch die ersten sieben Kapitel aus der ›Vita‹ Seuses, in denen er in pseudobiographischer Ausprägung Formen der

⁶¹ BRITTA-JULIANE KRUSE-MOHN, »Sie erleuchtete viele durch das Wort Gottes« – Verkündigende Frauen und das Lehrverbot der Kirche, in: MERTENS/SCHIEWER/SCHNEIDER-LASTIN [Anm. 29].

⁶² Berthold von Regensburg, Deutsche Predigten. Überlieferungsgruppe *Z, hg. von DIETER RICHTER, München 1968 (Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters 5).

affektiven Gotteserfahrung adaptiert, wie sie für die Schwesternleben typisch sind. Daneben stehen Texte, die zur Krankenpflege gemahnen: *Unser herre spricht selber zu dem menschen: liebe chind pflegent selb der siechen [...]*. Dieses Nebeneinander scheinbar heterogener Elemente spiegelt aber nur die unterschiedlichen Facetten der Selbstheiligungsmöglichkeiten frommer Frauen, wie sie sich in den Viten in literarisch stilisierter Form biographisch umgesetzt wiederfinden. Dort gehört, wie es die Vita Adelheits von Freiburg aus dem ›Ötenbacher Schwesternbuch‹ zeigt, die Krankenpflege zu den Demuts- und Demütigungsritualen, die eine besonders begnadete Schwester auszeichnen (Elisabeth von Thüringen-Topos).⁶³

Man darf die Ansprüche an die Konsequenz und Stringenz derartiger Kompilationen nicht zu hoch ansetzen. Es sind assoziative Verfahren, die Texte verbinden, die in unterschiedlicher Weise die Lebenssituation, das Anforderungsprofil und die Frömmigkeitsatmosphäre widerspiegeln, die das Leben der weiblichen Religiösen im 14. Jahrhundert bestimmen.

Die Überlieferung aus observanten Klöstern des 15. Jahrhunderts ist durchzogen von längeren und kürzeren Neukombinationen solcher Kurztexte. Das Material aus dem Straßburger Nikolauskloster zeigt, daß immer wieder Parallelen zur Ebrach-Sammlung zu beobachten sind.⁶⁴ Sobald die Exzerpte und Dicta autorisiert überliefert werden, tauchen neben den gängigen Autoritäten ausschließlich Namen auf, die in das 14. Jahrhundert gehören.⁶⁵ Eine Antwort darauf könnte sein, daß die Generation der observanten Seelsorger nicht die

⁶³ Vgl. ›Vita‹ der Adelheit von Freiburg, hg. von WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN in diesem Band, Kap. IV,17–20 (S. 533).

⁶⁴ Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten des Mittelalters. Der Berliner Bestand, hg. von HANS-JOCHEN SCHIEWER/VOLKER MERTENS, erarbeitet von SUSANNE BEHNE/MONIKA COSTARD/BRITTA-JULIANE KRUSE-MOHN/MICHAEL MECKLENBURG/H.-J. SCH., Philologische Datenverarbeitung: WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN, Bd. 1, T. 1–2: Die Handschriften aus dem Straßburger Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis und benachbarte Provenienzen, Tübingen 2000 [im Druck].

⁶⁵ Ein vorzügliches Beispiel dafür ist die Zitatensammlung in der Hs. Berlin, SBB-PK, Ms. germ. qu. 191 (vgl. ²VL X, Sp. 1564–1569) aus dem Straßburger Nikolauskloster, die ausschließlich Autoritäten aus dem 14. Jahrhundert anführt. Allerdings wäre es falsch, wie PFEIFFERS Abdruck es glauben machen will (Germania 3 [1858], S. 225–243), hierin eine Sammlung ›Sprüche deutscher Mystiker‹ zu sehen. Dogmatik, Katechese und Exempla dominieren gegenüber Sprüchen, die mystisch genannt werden können. Sudermann verweist sogar marginal auf eine ihm bekannte Parallelüberlieferung aus dem Jahre 1391: *Dise handschrift; aúch dergleichen gesammelte lehre hab ich noch in eim ander búchlin / ist rott eingebunden. darin stehet also: disz wart geschrieben in dem Jor do man zalte von der geburt Christi Túsent driühúndert vnd lxxxxi. Jor.* – Eckhart, Augustinus, Bernhard und Dionysius eröffnen die Zitatensammlung, dann folgen Autoren des 14. Jahrhunderts, die meist nur aus dieser Dicta-Sammlung bekannt sind: Heinrich von Augsburg – Der Beheim – Der von Friedeberg – Der von Tennestette – Bruder Ludwig – Der Sperwer – Bruder Aristotiles – Bruder Steinmarlin – Der Kuse – Der von Halle – Der Schöltzelin – Lese-meister der Augustiner – Der von Durlach – Bruder Örtelin Sicke – Bruder Thomas – Der von Gabelstein – Der Kubeler – Der Frunt – Der von Sternegasse – Bruder Turing – Bruder Rudolf ein Wilhelmiter – Bruder Niklaus ein Wilhelmiter etc. – Die Überlieferung derartiger Spruchsammlungen ist im Bestand von St. Nikolaus kein Einzelfall. Berlin, SBB-PK, Ms. germ. qu. 90 überliefert Teile der Ebrach-Sammlung gemischt mit Seuse und anderem Material und Berlin, SBB-PK, Ms. germ. qu. 125 enthält eine Dictasammlung mit Seuse u. a.

Autorität der Autoren des 14. Jahrhunderts erreicht. Andererseits bildet sich im 15. Jahrhundert die Spezialität der Hausüberlieferung aus, d. h., die Predigten der gewählten Seelsorger observanter Klöster werden in eigenen Textcorpora überliefert.⁶⁶ Bedenkt man dies, könnte die Antwort auf das Fehlen von Exzerpt- und Spruchsammlungen mit aktuellem Material eine Bestätigung der Ausgangsthese sein, daß die Observanzbewegung stärker der Literaturpflege verpflichtet war, weniger der kompilatorischen Weiterverarbeitung des vorgegebenen Materials. Die *compilatio* als produktive Rezeption wäre dann eine Signatur des klösterlichen Literaturbetriebs im 14. Jahrhundert.

Fazit

Ich fasse die wichtigsten Aspekte zusammen:

- Ausgehend von der Renaissance der Literaturpflege in der Observanzbewegung habe ich ein Modell konstruiert, das das Dominikanerinnenkloster St. Katharinental bei Dießenhofen zu einem wichtigen Rezeptions- und Produktionsort dominikanischer Literatur in der Volkssprache des 14. Jahrhunderts machte.
- Im Kontext der um 1300 höchst aktiven und exponierten dominikanischen Klosterkultur im Südwesten konnte ich St. Katharinental als wichtigen Ort der Tradierung volkssprachlicher Literatur für die Cura profilieren. Fraglos war es dazu notwendig, begründete Hypothesen zu bilden, insbesondere im Hinblick auf den Umgang mit volkssprachlicher Literatur in den klösterlichen Schreibstuben.
- Am Beispiel des ›Hochalemannischen Predigers‹ und dessen Überlieferungskontext im Cgm 531 und im Rückgriff auf drei Libelli aus St. Katharinental ließen sich kompilatorische Arbeitstechniken auf unterschiedlichem Anspruchsniveau beobachten.
- Aufgrund der Bibliothekssituation entwickelte ich daraus die Hypothese, daß das Verfahren der *compilatio* den produktiven Umgang mit volkssprachlicher Literatur in den Klöstern der Dominikanerinnen des 14. Jahrhunderts kennzeichnet.
- Zweifellos ist die *compilatio* eine intellektuelle und akademische Arbeitstechnik, die zuallererst den Männern des Wissenschaftsordens zur Verfügung stand, aber von den Frauen adaptiert wurde. Als Gewährsfrau dient Elsbeth Stigel.
- Besonders ausgeprägt kommt diese Arbeitstechnik in Mosaiktraktaten zur Anwendung und in Spruch- und Zitatsammlungen. Sie eigneten sich für diese

⁶⁶ Im Straßburger Nikolauskloster gehört Peter von Breslau OP (vgl. ²VL VII, Sp. 429–432) an erster Stelle zu den Hausautoren. Vgl. dazu RÜTHER/SCHIEWER [Anm. 8] und zuletzt MONIKA COSTARD, Zwischen Mystik und Moraldidaxe. Deutsche Predigten des Fraterherren Johannes Veghe und des Dominikaners Konrad Schlatter in Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts, OGE 69 (1995), S. 235–259.

- literarische Praxis besonders gut. Sie waren Teil der Kompilation im Cgm 531 und gehören auch zu dem Material, das in ›Spamers Mosaiktraktaten‹ ausgewertet wurde.
- Die Anwendung dieses Verfahrens, sei es in der Zusammenstellung von Handschriften, der Neukombination von Texten, der selektiven Variation von Kurztexen oder der exzerpierenden Anlage von Mosaiktraktaten, bot mit unterschiedlicher Stringenz, häufig wohl nur assoziativ, die Möglichkeit, die Lebenssituation, das Anforderungsprofil und die Frömmigkeitsideale der Religiösen literarisch widerzuspiegeln.
 - Eine identifizierbare Autorpersönlichkeit kommt dabei nicht zum Vorschein. Allerdings nehme ich Christine Ebner, Elsbeth von Oye, Elsbeth Stigel und nun auch Adelheit von Freiburg pars pro toto in Anspruch für die literarische Produktion dominikanischer Frauen im 14. Jahrhundert. Ein Pendant zu diesen Frauen gibt es bislang in der dominikanischen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts nicht.

Zur Diskussion

Neben der Klärung von Einzelfragen, über die hier nicht im Detail zu berichten ist, stand im Mittelpunkt der Diskussion die Frage nach dem Stellenwert des *modus compilationis* bei der Herstellung volkssprachlicher Texte der geistlichen Literatur. KLAUS GRUBMÜLLER verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß die seit dem frühen 13. Jahrhundert laufende Debatte über den Status der unterschiedlichen literarischen bzw. intellektuellen Arbeitstechniken (Bonaventura, Vinzenz von Beauvais) ein wissenschaftsinterner Diskurs war, der keine unmittelbaren Spuren in der Volkssprache hinterlassen hat.⁶⁷ Ergebnis gelehrten Kompilierens waren kohärente Texte wie zum Beispiel das ›Speculum maius‹ des Vinzenz von Beauvais oder die ›Legenda aurea‹ des Jacobus de Voragine. Kohärenz fehle aber gerade den volkssprachlichen Kompilationen, so daß sie nicht den gleichen Status wie gelehrte Kompilationen hätten.

Das Kohärenzkriterium spielt eine wichtige Rolle und kann kompilatorisches Arbeiten in der Volkssprache und im Latein unterscheiden. Allerdings ist Vorsicht geboten, solange eine Typologie der Kompilation in der Volkssprache und letztlich auch im gelehrt-lateinischen Bereich fehlt. Die tatsächlich verwandten Arbeitstechniken bei der Herstellung von volkssprachlichen Texten sind bislang nicht systematisiert worden.⁶⁸ Das gilt insbesondere für den Bereich der geist-

⁶⁷ Vgl. dazu JAN-DIRK MÜLLER, Auctor – Actor – Author. Einige Anmerkungen zum Verständnis vom Autor in lateinischen Schriften des frühen und hohen Mittelalters, in: FELIX PHILIPP INGOLD/WERNER WUNDERLICH (Hgg.), Der Autor im Dialog. Beiträge zu Autorität und Autorschaft, St. Gallen 1995, S. 17–31.

⁶⁸ JOACHIM BUMKE (Autor und Werk. Beobachtungen und Überlegungen zur höfischen Epik [ausgehend von der Donaueschinger Parzivalhandschrift G], ZfdPh 116 [1997], S. 87–114) diskutiert die gelehrten Autorschaftskonzepte im Zusammenhang mit den Mehrfachfassungen der höfischen Romane.

lichen Literatur und hier wiederum für die reiche Varianz in der Überlieferung volkssprachlicher Texte des 13. und 14. Jahrhunderts aus den Bettelorden. Exzerptüberlieferung (›Spamers Mosaiktraktate‹, ›Zitatensammlung in Mgg 191‹) steht neben Fassungsvarianz (z. B. Johannes von Sterngassen). Die Frage des Verhältnisses von Fremd- und Eigengut in kohärenten Texten läßt sich überhaupt und wohl auf lange Sicht noch nicht beurteilen, da eine systematische Aufarbeitung des überlieferten Materials vorerst nicht erwartbar ist. Beobachtbar ist die Verwendung von ›fremden‹⁶⁹ und sammlungseigenen Textbausteinen bei der Textherstellung. Innerhalb eines frühen ›Johannes-Libellus‹ tauchen nahezu wortlautidentische Textabschnitte in unterschiedlich autorisierten Texten auf,⁷⁰ Vergleichbares läßt sich bei den ›Schwarzwälder Predigten‹ beobachten.⁷¹

Wahl und Umsetzung der gewählten literarischen Arbeitstechnik haben aber, abgesehen vom Kohärenzaspekt, Relevanz für die Literaturproduktion in den Frauenklöstern selbst. Der *modus compilationis* und der *modus excerptionis* erlaubte es den Frauen, selbst ›kreativ‹ mit dem Bestand ihrer Bibliotheken umzugehen, ohne die *auctor*-Rolle beanspruchen zu müssen, die ihnen nicht zustand. Wie problematisch diese Rolle war, dokumentieren die Rechtfertigungsbemühungen um die ›Offenbarungen‹ Elsbeths von Oye⁷² und der Hinweis in der ›Vita‹ Adelheits von Freiburg: [...] *daz ist diser swester alles kuntgetan, und wan si weibes namen hat und die rede villeicht wurde undergetan, davon wolt sie es ungerett und ungeschriben lan.*⁷³ Ich führe gerade diese Beispiele an, weil sie in den entstehungsgeschichtlichen Kontext des von mir diskutierten Materials gehören.

⁶⁹ SYRING [Anm. 47]; s. auch die Analyse der ›Vita‹ der Adelheit von Freiburg durch WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN in diesem Band, S. 524f.

⁷⁰ CONZELMANN [Anm. 29].

⁷¹ HANS-JOCHEN SCHIEWER, Die ›Schwarzwälder Predigten‹. Entstehung und Überlieferung der Sonntagspredigten und der Heiligenpredigten, Tübingen 1996 (MTU 105).

⁷² WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN in diesem Band, S. 520.

⁷³ ›Vita‹ [Anm. 63], Kap. XII,41f. (S. 547).

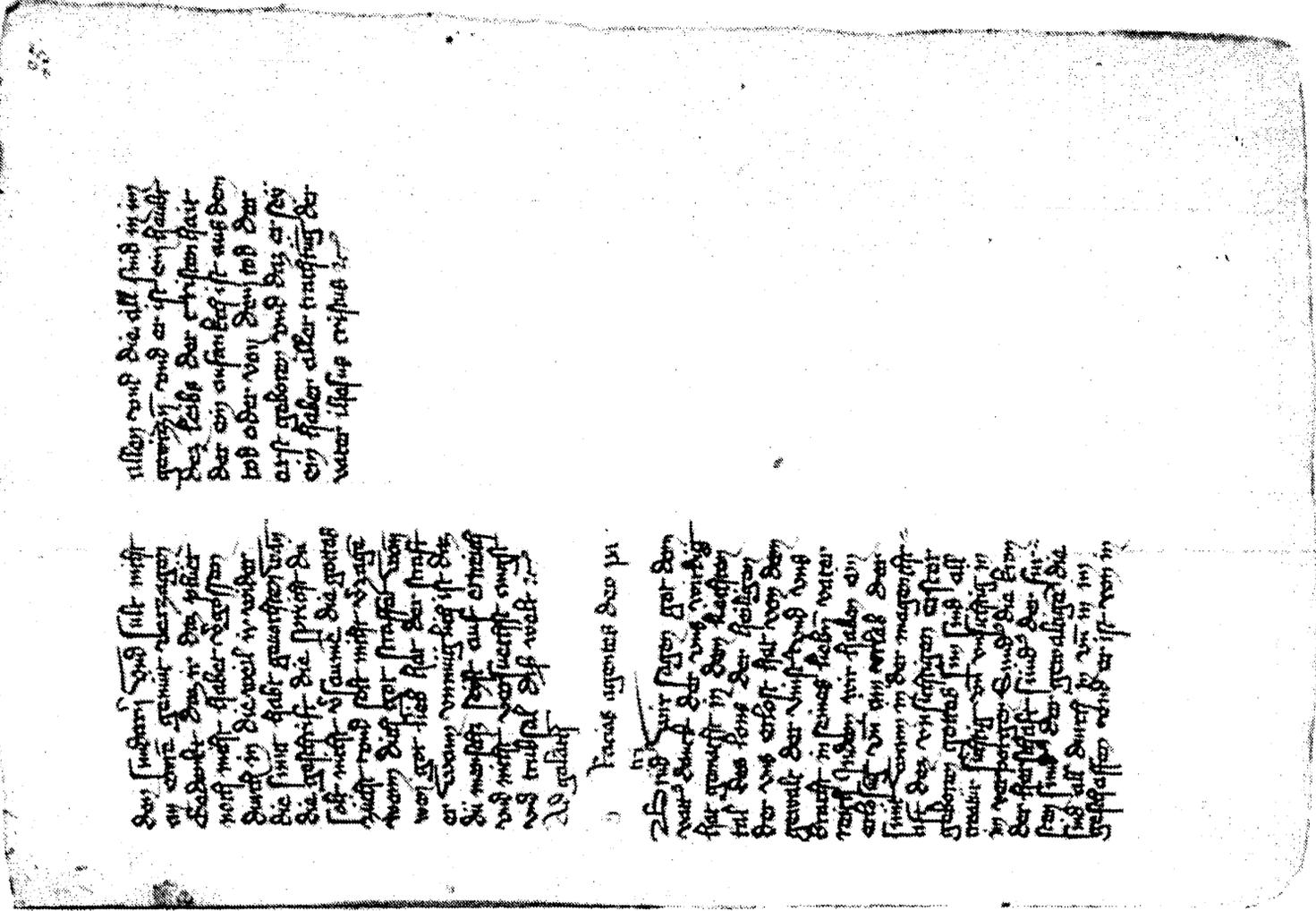
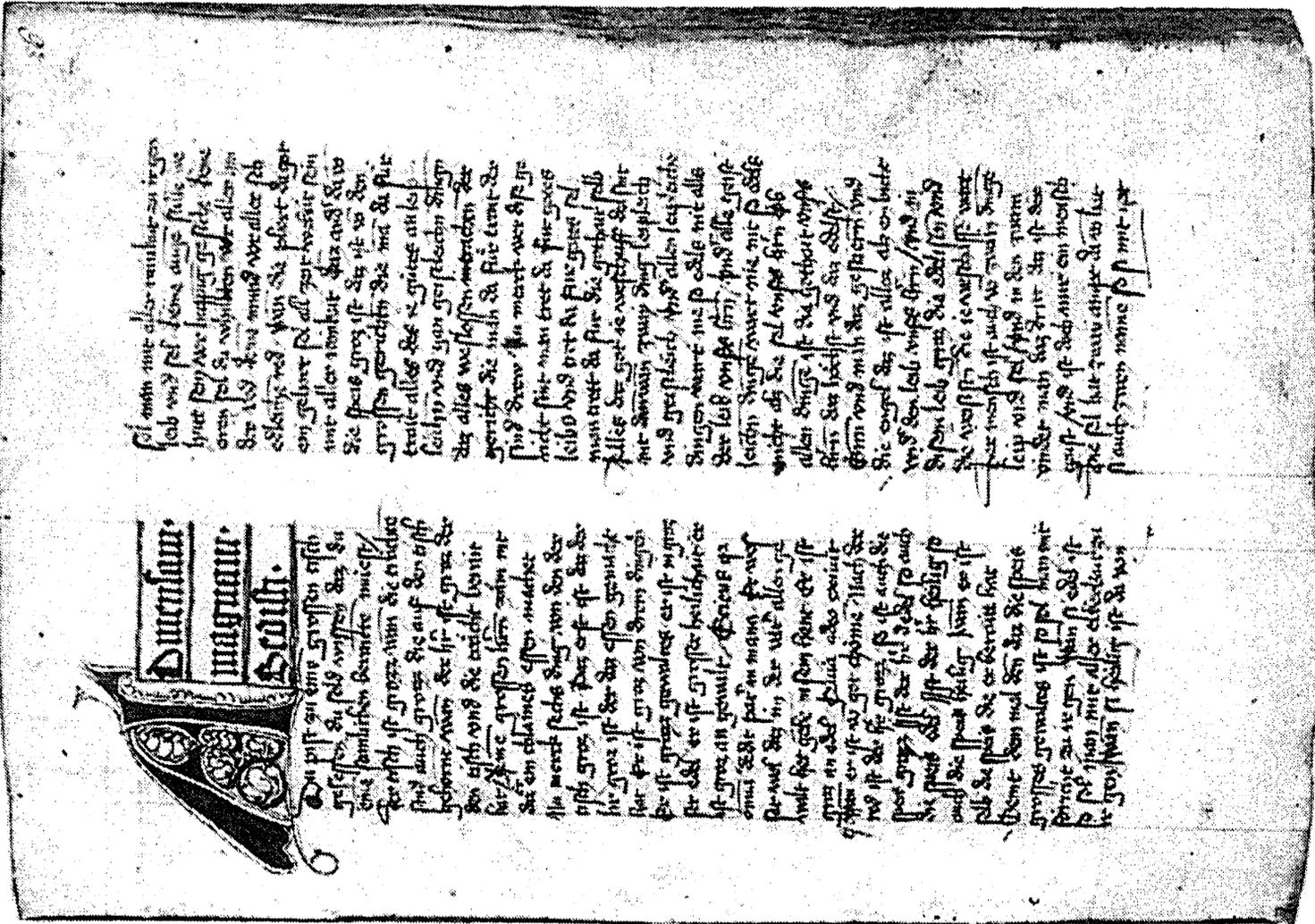


Abb. 9: München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 531, fol. 25^r u. 26^r.